



Infektions- krankheiten

Nur international sind
wir (abwehr-)stark!

Ulrike Protzer

Prof. Dr. Ulrike Protzer leitet das Institut für Virologie am Helmholtz Zentrum München, ist Koordinatorin des Forschungsbereichs Hepatitis am Deutschen Zentrum für Infektionsforschung und hat den Lehrstuhl für Virologie an der Technischen Universität München inne.

Lange Zeit galten die tödlichen Gefahren von Infektionskrankheiten in den Industrienationen als gebannt. Wie falsch wir mit dieser Einschätzung lagen, hat uns die Corona-Pandemie auf dramatische Weise gezeigt: Über 6,5 Millionen Menschen sind bisher offiziell an COVID-19 gestorben, Berechnungen anhand der Übersterblichkeit gehen von mehr als 18 Millionen aus. Müssen wir uns in Zukunft vor ähnlichen Seuchen fürchten? Kehren Infektionen zurück, die wir längst für überwunden gehalten haben? Und sind Infektionskrankheiten generell eine unterschätzte Gefahr?

Aus virologischer Sicht trifft all dies zu: Wir werden es in Zukunft immer wieder mit »neuen« Viren zu tun haben, die sich aufgrund ihrer enormen Anpassungsfähigkeit sehr schnell verbreiten. Wir müssen aber auch mit einer Zunahme von bekannten Infektionen, etwa mit antibiotikaresistenten Bakterien, rechnen. Deshalb ist ein gezieltes Vorgehen gegen all jene Erreger nötig, die die Menschen weltweit am häufigsten krank machen. Leider schenken wir ihnen oft nicht die gebührende Aufmerksamkeit.

Ein Beispiel dafür ist Hepatitis B. Jährlich erkranken und sterben Tausende Menschen an den Folgen der Infektion der Leber – viele wissen aber selbst in Deutschland nicht, dass sie das Virus in sich tragen. Denn die Infektion verläuft oft über viele Jahre unbemerkt und selbst Ärzte denken oft nicht daran. Bei neun von zehn Patienten, die als Kleinkind eine Infektion durchmachen, nimmt sie einen chronischen Verlauf. Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) leben weltweit 296 Millionen Menschen mit einer chronischen Hepatitis-B-Infektion; fast 900.000 sterben jährlich an den Folgen wie Leberzirrhose und Leberkrebs.

Man kann bei der Hepatitis B durchaus von einer »stillen Pandemie« sprechen. Dabei existiert seit rund 40 Jahren ein Impfstoff, der vor einer Ansteckung mit Hepatitis-B-Viren (HBV) schützt. Doch die Zahl der Infektionen nimmt weltweit weiter zu. Denn während bei uns nahezu jedes Kind im ersten Lebensjahr

gegen HBV geimpft wird, existiert in vielen Ländern der Welt eine solche flächendeckende Prophylaxe nicht. Und leider verhindert die Impfung auch nicht alle Infektionen bei Babys, deren Mutter das Virus in sich trägt.

Um die Ausbreitung von HBV einzudämmen und die Zahl tödlich verlaufender Folgeerkrankungen zu vermindern, verfolgen wir mit Kollegen am Deutschen Zentrum für Infektionsforschung (DZIF) seit Jahren einen therapeutischen Forschungsansatz. Es ist uns gelungen, einen Impfstoff zu entwickeln, der das Immunsystem in die Lage versetzen soll, die Viren vollständig aus der befallenen Leber zu eliminieren. Bisher können wir die Forschung allein mit öffentlichen Fördergeldern finanzieren und so hoffentlich dazu beitragen, dass ein solcher therapeutischer Impfstoff eines Tages allen Patienten zugutekommt – unabhängig von den finanziellen Interessen von Investoren oder Pharmafirmen.

Trotz solcher Erfolge stehen wir aber vor weiteren großen Aufgaben. Das Auftreten der Affenpocken in Europa beispielsweise zeigt, womit wir es künftig gehäuft zu tun haben werden: Wo Mensch und Tier auf engem Raum miteinander leben, werden Zoonosen – Übertragungen zwischen Tier und Mensch – immer wahrscheinlicher. Solche Risiken waren im Fall der Affenpocken aus Afrika seit den 1990er Jahren bekannt, am nötigen Problembewusstsein mangelte es bei uns jedoch; es war ja so weit weg ...

Was uns ebenfalls Sorgen bereitet, ist die Schnelligkeit, mit der sich Viren heute bis in den letzten Winkel der Erde ausbreiten. Das hat viel mit unserem Lebensstil zu tun, vor allem mit unserer hohen Mobilität. Die Erderwärmung führt dazu, dass Insekten in unseren Breitengraden heimisch werden, die Malaria, Dengue- oder West-Nil-Fieber übertragen können. Die Früherkennung und Therapie der durch sie verursachten Krankheiten wird bei uns zunehmend zu einem Thema. In diesem Bereich gilt es, Wissenslücken zu schließen und Ignoranz zu überwinden.

Besorgniserregend ist schließlich auch die Impfmüdigkeit in der Bevölkerung – vor allem in den westlichen Ländern. Die Masern beispielsweise könnten längst ausgerottet sein, wenn wir auf der ganzen Welt eine hohe Durchimpfung erreichen würden. Nur so senken wir das Risiko von Epidemien – und verhindern, dass die Viren sich verändern und bisherige Impfungen keinen ausreichenden Schutz mehr bieten.

Entscheidend ist: Maßnahmen zur Bekämpfung von Infektionskrankheiten müssen immer auf globaler Ebene ansetzen. In der Corona-Pandemie haben wir in einem ersten Reflex nur auf uns geschaut, die Grenzen dicht gemacht und uns abgeschottet. Inzwischen haben wir gelernt, dass nationale Alleingänge nichts bringen. Wir müssen internationale Strukturen unterstützen, unser Wissen vernetzen und Medikamente und Impfstoffe schnellstmöglich bereitstellen. Denn nur durch internationale Zusammenarbeit wird der Kampf gegen Infektionskrankheiten gelingen.

